

BERICHTE ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

Philologisch-historische Klasse

Band 102 · Heft 1

FRIEDRICH BEHN

**VORGESCHICHTLICHES
MASKENBRAUCHTUM**

1955

AKADEMIE - VERLAG · BERLIN

Vorgetragen in der Sitzung vom 15. Februar 1954
Manuskript eingeliefert am 1. Juli 1954
Druckfertig erklärt am 19. Februar 1955

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH., Berlin W 8, Mohrenstraße 39
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1217
des Amtes für Literatur und Verlagswesen der Deutschen Demokratischen Republik
Satz und Druck der Buchdruckerei F. Mitzlaff KG., Rudolstadt V/14/7 — 1051
Bestell- und Verlagsnummer 2026/102/1
Preis: DM 3,60
Printed in Germany

Das Wort „Maske“ wird von einigen aus dem Germanischen hergeleitet — *masca* im Edikt des langobardischen Königs Rothari von 643 —, von anderen aus dem arabischen *maschara* — danach ital. *maschera*, oberbayr. *Maschkera* —, wo es „Possenreißer“ bedeutet. Das aber ist nicht die ursprüngliche Bedeutung des Maskenbrauches, sondern nur eine späte und weitgehend degenerierte Form. Wir finden die Maske in allen Teilen der Welt, doch nicht in geschlossen einheitlicher Verbreitung, sondern mit großen Schwerpunktsgruppen, die unter sich keinerlei Verbindung haben. Die Maske ist somit nach BASTIANS Terminologie kein „Völkergedanke“, sondern zählt zu den „Elementargedanken“ der Menschheit und ist aus den tiefsten und ältesten Gründen des religiösen Denkens erwachsen. Zentren des außereuropäischen Maskenbrauches sind Tibet, Melanesien, West-Afrika, das Amazonasgebiet Süd-Amerikas und Nordwest-Amerika. Überall ist die Maske dem Kulte vorbehalten, meist in Verbindung mit Geheimbünden. Und auch die Fastnacht, heute die einzige europäische Domäne des Brauches, ist ursprünglich ein heidnisches Frühlingsfest mit Riten zur Austreibung des Winters und erst nachträglich mit manchem anderen von der Kirche übernommen und in die Fastenbräuche eingebaut, mit denen sie ursprünglich (auch sprachlich) von Haus aus nicht das Geringste zu tun hatte. Während das Maskenwesen der außereuropäischen Erdteile größtenteils wenigstens monographische wissenschaftliche Behandlung gefunden hat¹, sind kaum die ersten Schritte getan, das weitschichtige Brauchtum der Fastnacht planmäßig zu sammeln und kulturgeschichtlich und volkskundlich auszuwerten².

Wenn wir die Fälle unberücksichtigt lassen, in denen aus besonderem Anlaß mittels der Maske ein Sichtschutz angestrebt wird (Femegericht, Geheimbündelei, Scharfrichter, Verbrechen usw.), wo es sich offenkundig um entwicklungsgeschichtlich unfruchtbare Seitentriebe alten Brauchtums handelt, gliedert sich das Maskenwesen als Ganzes in drei voneinander völlig unabhängige Funktionskreise:

1. die Totenmaske,
2. die kultische Tanzmaske,
3. die apotropäische Schreckmaske.

Alle lassen sich aus vor- und frühgeschichtlichen Urformen herleiten.

I.

Der umfangreichste Funktionskreis der Maske liegt im Bereich des Grabes als *Totenmaske*. Der Wunsch, das Bild eines Verstorbenen auch nach seiner körperlichen Vernichtung durch Verwesung oder Brand zu besitzen, ist menschlich so verständlich, daß man nicht einmalige Entstehung des Totenmaskenbrauches an einer einzigen Stelle anzunehmen berechtigt ist. Es gibt in der Tat im Altertum mehrere Kulturbezirke, in denen die Totenmaske allgemein gebräuchlich gewesen ist. An der Spitze steht Ägypten, wo wir diesem Brauche so herrliche Werke verdanken wie die goldene Totenmaske Tutanchamons oder die ausdrucksstarken spätantiken Mumienporträts. Unter unmittelbarem ägyptischen Einfluß stehen die bekannten Goldmasken aus den Schachtgräbern von Mykenae (Taf. 1), in deren einer HEINRICH SCHLIEMANN das Porträt Agamemnons sehen wollte, und auch hier haben sie einst die Mumie des toten Herrschers geschmückt³. Vom Nillande aus hat sich der Gebrauch der Totenmaske auch ostwärts ausgebreitet und besonders im syrischen Raume sehr lange gehalten, doch nur in Grabausstattungen besonders hervorragender Personen, so in einem ungewöhnlich reichen Grabe aus Emesa (Taf. 2 a), aus

dem auch ein prachtvoller Maskenhelm stammt⁴, und in einem Kammergrabe von Sidon (Taf. 2 b), heute im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe⁵, beide vergesellschaftet mit Schmuck und Bronzgeschirr mittelrömischer Zeit⁶. Auch nach Mesopotamien hat der dieser Kultur ursprünglich völlig fremde Brauch ausgestrahlt: in Kujundschiik erwarb LAYARD zwei goldene Totenmasken strengen Stils (Taf. 3 b u. c), heute im Britischen Museum zu London⁷.

Ein zweiter Komplex von Totenmasken liegt im alten Etrurien, ist indessen auf die Gegend von Chiusi beschränkt⁸, wo sie in langen Reihen vorliegen (Taf. 4). Die ältesten sind aus dünnem Bronzeblech getrieben und haben Löcher an den Rändern, um sie der Aschenurne vorzubinden. Schon F. VON DUHN hat in seiner klassischen „Italischen Gräberkunde“, dieser unerschöpflichen Fundgrube für die Frühzeit Italiens, darauf hingewiesen, daß dabei zwei ursprünglich durchaus heterogene Gedanken zusammengefloßen sind⁹: diese Sitte ist ein Relikt aus der Zeit, als die Etrusker ihre Toten unverbrannt der Erde übergaben, ehe sie vorübergehend, doch immerhin mehrere Jahrhunderte lang den Grabbrauch der älteren Landesbewohner, der „verbrennenden Italiker“ übernahmen. Der innere Widerspruch zwischen diesen beiden Grundgedanken wurde späterhin zwar nicht behoben, doch wenigstens abgeschwächt, wenn das Gesicht dem kanopenförmigen Stülpedeckel der Aschenurne angefügt wurde. In konsequenter Weiterentwicklung wurde dann zuweilen der Urnenkörper selbst durch Zufügung von Armen und Geschlechtsmerkmalen anthropomorphisiert und das Ganze gelegentlich auf einen Stuhl gesetzt (Taf. 4 b)¹⁰. Die freien Masken gehören in die Periode der *tombe a ziro*, nach der heute wohl allgemein angenommenen Chronologie in das 7. Jahrhundert, doch sind sie mit den typologisch jüngeren „Kanopen“ vielfach gleichzeitig verwendet worden: ein Grabinventar des Kopenhagener Museums aus dem 6./5. Jahrhundert enthält Maske und „Kanopus“ im gleichen *ziro*¹¹. In hellenistischer Zeit lebt der Brauch weiter fort, doch in